

Ein Tornado ungelöster Konflikte

Der Rücktritt der Hamburger Kultursenatorin Karin von Welck offenbart, wie groß die Probleme ihrer Behörde sind

Krise ist immer. So gesehen hat man als amtsmüder Politiker nur die Wahl zwischen schlechten und schlechteren Zeiten. Hamburgs Erster Bürgermeister Ole von Beust hat die Finanz- und Haushaltskrise noch mitgemacht, um zur Bildungs- und Vertrauenskrise zurückzutreten. Seine Kultursenatorin Karin von Welck, die seinen Abgang nutzte, um mit auszufädeln, handelte dagegen antizyklisch. Die Probleme ihrer Behörde steuern eher zum Zenit: Drängende Personalentscheidungen wie die umstrittene Vertragsverlängerung für Kunsthallen-Chef Hubertus Gaßner hängen in der Luft; die Elbphilharmonie ist eine Prunkbaustelle; die Zukunft der Sammlung Falckenberg steht auf dem Spiel; und die neuen Sparauflagen des Senats können ein kleines Ressort ohne Hausmacht empfindlich treffen, wenn an der Spitze keine erprobte Defensivkraft agiert.

Das größte Problem, das Welck ihrem Nachfolger hinterlässt, ist die Museumsreform. Das wichtigste Projekt in den sechs Jahren ihrer Senatortätigkeit ist bis heute ein Tornado ungelöster Konflikte. Letztlich geht es um die Frage: Warum machen die Hamburger Museen trotz Entschuldung und Versuchen der Neuorganisationen immer wieder Millionendefizite? Die Geschäftsführer der sieben staatlichen Museen insistieren, dass die Institute für die Leistungen, die man von ihnen erwartet, unterfinanziert sind. Die Senatorin, die den Druck aushalten musste, für immer neue schlechte Nachrichten über die Finanzlage der Museen geradezustehen, reagierte zuletzt unwirsch auf Einwände. Am Ende lief die Kommunikation vor allem über die Medien.

Auch die Zusammenlegung der vier stadthistorischen Museen 2007 zu einer Stiftung hat die Erwartungen nie erfüllt.

Neben gewissen Synergieeffekten förderte die Fusion vor allem Besitzstandsdenken. Die zur Generaldirektorin berufene Chefin des Museums für Hamburgische Geschichte, Lisa Kosok, kapitulierte im März unter der Doppelbelastung. Seither wird ein Nachfolger gesucht. Welck will diesen noch vor ihrem Ausscheiden am 25. August bekanntgeben.

Dass dessen erste Aufgabe die Schließung oder Teilschließung eines oder meh-



Karin von Welck hinterlässt ihrem Nachfolger diverse kulturpolitische Problemfälle. Foto: Action Press

rerer Stiftungsteile sein könnte, belastet die Berufung gleich zum Start. Denn von der halben Milliarde Euro, um die Hamburg 2010 seine Ausgabe reduzieren möchte, fällt diesmal wohl auch auf die kleinste Behörde ein Teil ab – bei der Quotenfestlegung im Herbst fehlen sowohl der Bürgermeister wie die Senatorin, die das bisher verhindert haben.

Wegen dieser schlechten kulturellen Sicherheitslage versucht Karin von Welck noch ein anderes Projekt, das die Unterstützung Ole von Beusts hat, vor ihrem gemeinsamen Austritt aus dem Senat über die erste Hürde zu bringen: die Umwandlung der Sammlung Falckenberg in eine städtische Stiftung. Seit Jahren verfolgt Harald Falckenberg den Plan, seine auf 60 Millionen Euro geschätzte Sammlung, die bedeutendste an

Manche in der CDU wollen die Minibehörde gleich ganz auflösen

zeitgenössischer Kunst in Hamburg, der Stadt zu sehr günstigen Konditionen zu verkaufen. Leider scheute der Senat bisher die Kosten, obwohl ihn dieser Ankauf weniger abverlangt als die 30 Millionen, die er dem Ex-Springer Vorstand Peter Tamm für die Umwandlung seiner Schiffchensammlung in ein Privatmuseum geschenkt hat.

Als Übergangslösung wurde deswegen der Plan ausformuliert, die Sammlung an die Hamburger Deichtorhallen anzugliedern und dafür den Etat des armen Mäuschens unter den Kunstinstituten um 540 000 Euro aufzubessern. Obwohl es als eher unfair gilt, seinem Nachfolger vollendete Tatsachen zu hinterlassen, wä-

re diese Entscheidung für die Hamburger Kulturlandschaft von so großer Strahlkraft, dass dieses kleine Foul sicherlich schnell vergessen wäre.

Eine besondere Chance tut sich mit dem Abgang Welcks allerdings auch auf: die Verantwortlichkeit für den Bau der Elbphilharmonie endlich von der Kultur- zur Baubehörde zu übertragen, wo die Realisierung eines derartig komplizierten Gebäudes definitiv hingehört. Welck, die diese Bürde 2007 aus Loyalität zu Ole von Beust übernommen hatte, wurde im Laufe der Finanztragödie um das Konzerthaus zur Watschenfrau für Fehler, die sie ursprünglich nicht zu verantworten hatte oder für deren Erkennen ihrer Behörde das qualifizierte Personal fehlte. Dieses Dasein als hilflose Zielscheibe wird ihre Fahnenflucht maßgeblich befördert haben.

Über die Nachfolge Karin von Welcks herrscht große Ungewissheit. Da die Regierung noch maximal zwei Jahre im Amt ist oder sogar Neuwahlen drohen, spricht alles für eine Interimslösung – falls sich die Stimmen in der Hamburger CDU nicht durchsetzen, die der Selbstständigkeit der Minibehörde für ein vereintes Kultusministerium den Garau machen wollen. Diese Rückstufung zum Kulturfortsatz der Bildung würde allerdings nur erneut das Klima politischer Ignoranz unterstreichen, das Hamburgs Kreative unisono beklagen. Statt den Wettkampf mit Berlin anzunehmen, urbane Lebensqualität durch starke Kulturleistung zu fördern, gilt die Finanzierung von Kultur in Hamburg als Almosengeschäft und schöne Grille von Stiftungen und Mäzenen. Mit dieser Einstellung bleibt der Kunst in Deutschlands zweitgrößter Stadt nur eins gewiss erhalten: die Krise.

TILL BRIEGLEB